

Michael Haspel

## Falks Werk als Impuls für eine zivilgesellschaftlich verantwortete Sozialstaatlichkeit aus evangelischer Perspektive

Wenn man den Titel dieses Beitrags als Frage formuliert: War Falks Werk ein Impuls für eine zivilgesellschaftlich verantwortete Sozialstaatlichkeit aus evangelischer Verantwortung? – dann ergibt sich daraus gleichsam wie von selbst die Gegenfrage: Oder war Falks Unternehmen gut gemeint, aber in der Wirkung doch nur ein christlich verbrämter Beitrag zur Sozialdisziplinierung der Armen im sich entwickelnden modernen Staat, wo nicht die Ursachen der Armut bekämpft wurden, sondern die Armen selbst als das Problem angesehen wurden?

Wenn man diese Frage stellt, ist man wie in der Falk-Forschung und -Deutung generell mit der begrenzten Menge ausgewerteter Quellen und dem Umstand konfrontiert, dass wesentliche Kenntnisse über Falk in nicht unerheblichem Maß durch seine eigenen Aufzeichnungen und Publikationen vermittelt sind, deren Quellenwert nur schwer überprüft werden kann.<sup>1</sup>

Darüber hinaus sind auch die Falk-Überlieferung und Deutung durch die Zeit hindurch bislang nur in Ansätzen kritisch aufgearbeitet. Das Falk-Bild, das wohl mehrheitlich in der Gegenwart vorherrscht, ist jedenfalls stark preußisch-deutsch-national und man könnte fast sagen neulutherisch geprägt. Dabei ist auffällig, dass der zu Lebzeiten gerade von der Obrigkeit nicht nur positiv gesehene Falk schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, etwa 40 Jahre nach seinem Tod, bereits positiv in die Entwicklungsgeschichte einer monarchisch verfassten, aber erstarkten bürgerlichen Gesellschaft und in die Gründungsmythen der Inneren Mission und Rettungshausbewegung eingerückt wird.<sup>2</sup>

Daran schließt sich eine weitere Problematik an, nämlich die äußerst strittigen Deutungen der diakonischen Projekte, die aus dem Protestantismus heraus seit dem Pietismus des späten 17. bis zur Bewegung der Inneren Mission im 19. Jahrhundert entstanden sind. Von einer affirmativen Kirchengeschichtsforschung werden sie meist als heroische Initiativen Einzelner oder privater Assoziationen zur konkreten

Linderung der Not und Armut gesehen, die dort aktiv werden, wo Staat und (Staats-)Kirche untätig bleiben und damit versagen. Aus der Perspektive einer kritischen Sozialgeschichte werden sie dagegen oftmals nur als fromm-reaktionäre Instrumente zur Verschärfung der Sozialdisziplinierung im Übergang von der ständisch-feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft angesehen. In dieser Perspektive zielt deren Hilfe vor allem darauf, die Armen mittels christlicher Moral zu disziplinieren und in den gesellschaftlichen Produktionsprozess zu integrieren, ohne die sozial-strukturellen Ursachen der Armut überhaupt in den Blick zu bekommen geschweige denn strukturell zu bearbeiten.<sup>3</sup>

Im Folgenden soll zur Beantwortung der Frage anhand von Selbstaussagen Falks pädagogisch-diakonisches Konzept in Grundlinien rekonstruiert werden (1). Daran anschließend werden seine innovativen Impulse für Pädagogik, Diakonie und Soziale Arbeit herausgearbeitet (2) und in den Zusammenhang der sozialgeschichtlichen Kontexte gestellt (3). Auf dieser Basis wird ausgelotet, inwieweit es sich bei dem Falkschen Projekt um restaurative Sozialdisziplinierung oder emanzipatorische Selbstsorge handelte (4). Abschließend werden bleibende Impulse Falks für eine zivilgesellschaftlich verantwortete Sozialstaatlichkeit aus evangelischer Verantwortung entfaltet (5).

### 1. Grundlinien von Falks pädagogisch-diakonischem Konzept

Ich möchte mit einem kurzen Zitat Falks aus den Geheimen Tagebüchern in die weitere Bearbeitung einsteigen. Am 30. April 1820, also in etwa in der Mitte seines Wirkens in seinem Institut zwischen dessen Gründung 1813 und seinem Tod 1826, allerdings noch vor der Grundlegung und dem Bezug des *Lutherhofs*, schreibt Falk zu diesem Zeitpunkt nur für sich: *„Eine Grundidee von deutscher Volks-erziehung ist durch unsere Anstalt im Fundament erfasst. Luther und die Bibel rufen auf der einen Seite: ‚Bete!‘ und hundert tausende Webstühle und hämmernde Ambosse und Schmieden antworten auf der andern: ‚Arbeite!‘ Wenn dieser fromme Kinderchorus recht zusammenklingt und singt, so gibt das einen schönen, feurigen Lob- und Dankpsalm.“*<sup>4</sup> In diesem stilisierten Tagebucheintrag kommt die Grundstruktur von Falks pädagogischem, sozialarbeiterischem und diakonischem Ansatz im Kern

zum Ausdruck, wie er auch in den publizierten Erziehungsschriften<sup>5</sup> immer wieder zu finden ist.<sup>6</sup>

In dem Aufruf „*Bete!*“ wird prägnant zusammengefasst, dass Falk in der persönlichen Frömmigkeit den Schlüssel zum Weg aus der Armut sieht. Dem korrespondiert, dass er – übrigens in Konkordanz mit seinem Vorgänger Francke<sup>7</sup> und seinem Nachfolger Wichern<sup>8</sup> – die Gottlosigkeit als Ursache der sozialen Übel ansieht und insofern in einem tätigen Glauben, der die persönliche Lebensführung an der christlichen Moral orientiert, den schmalen Pfad zur bürgerlichen und jenseitigen Existenz eröffnet sieht. Prägnant formuliert er es in den Erziehungsschriften: *„Im Verfall der Sitten ist auch der Verfall der Staaten zu suchen. Verfault Hausregiment, verfault Staatsregiment [...]“*<sup>9</sup> Der persönliche Lebenswandel wird hier also in direkten kausalen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Situation gebracht – aber nicht umgekehrt! Daraus ergibt sich die Erziehung zur Frömmigkeit für Falk gleichsam notwendig und zwar nicht nur im Blick auf das individuelle Heil, sondern auch in Hinsicht auf die Wohlfahrt des sogenannten „christlichen Volks“: *„Des letzten Zweckes aller Erziehung in christlichen Staaten, der in Erweckung zur Religion und zu einem frommen Lebenswandel liegt, sind wir uns oben [...] bereits hinlänglich bewusst geworden. [...] 35 Millionen Taugenichtse, die lesen, schreiben, rechnen könnten, wären noch immer kein christliches Volk. Sie würden keins, wenn sie auch noch dazu malen und Gedichte machen lernten.“*<sup>10</sup>

Es ist offensichtlich, dass dieser Aufruf zur Erziehung zum Glauben und frommen Lebenswandel nicht ohne Frontstellung zu Aufklärung und Humanismus und deren jeweiligen Bildungsprogrammen ist. Davon wird später noch zu handeln sein.

Mit dem korrespondierenden Aufruf „*Arbeite!*“ ist bei Falk weit mehr verbunden als die Aufforderung zur eigenverantwortlichen Lebensführung, welche die Erwirtschaftung der dafür notwendigen Ressourcen einschließt. Zunächst ist es nicht von der Hand zu weisen, dass es ein überzeugender Ansatz ist, den Armen und Waisen nicht etwa nur durch ein Almosen vorübergehend zu helfen – wie es auch zur Zeit Falks noch üblich war –, sondern sie über Ausbildung und Arbeitsmöglichkeit in die Lage zu versetzen, sich selbst aus der Armut zu befreien. Ein Ansatz der konzeptionell auch den in diesem Zeitraum entstehenden

Arbeitshäusern zu Grunde lag.<sup>11</sup> Insofern ist es interessant, dass es in Weimar zur Zeit Falks (noch) kein Arbeitshaus gab<sup>12</sup> und das Falksche Institut also de facto auch Arbeitshausersatz war.<sup>13</sup>

Über diesen ökonomischen Aspekt hinaus wurde Arbeit von Falk aber auch in einer moralischen und ethischen Perspektive gesehen. Moralische Qualität hatte sie dadurch, dass sie vor Lastern abhalten sollte. Falk hielt freie Zeit – auch dies eine Gemeinsamkeit mit Francke und Wichern und dem deutschen Sprichwort, dass Müßiggang aller Laster Anfang sei – für eine Gefahr, insbesondere für junge Menschen. Lernen und Arbeiten schienen ihm ein Schutz vor den Versuchungen der Welt zu sein. Insofern war auch das Erlernen eines Berufs von moralischer Qualität, weil es die Menschen davon abhielt, dem Laster zu verfallen.<sup>14</sup>

Schließlich war Arbeit für ihn zumindest auch eine Ausdrucksform tätigen Christentums. Er, der er Zeit seines Lebens ja ein Mann des Wortes war bis auf sein Totenlager hin, hat in der Perspektive seiner Frömmigkeit die soziale Tat als notwendige Folge des Glaubens verstanden und insofern auch der (sinnvollen) Arbeit als sozialförderliches Tätigsein eine religiös-ethische Qualität zugeschrieben.<sup>15</sup>

Es ist ganz offensichtlich, dass hier die Frage virulent wird, inwiefern das für die Einzelnen zunächst sicher hilfreiche diakonische Engagement nicht strukturell zur Sozialdisziplinierung beigetragen und damit strukturell emanzipatorische Potenziale wieder eingeschränkt hat.<sup>16</sup> Denn das Ziel ist ausdrücklich nicht, die Faktoren zu ändern, die zur Armut führen, sondern die Armen anzuhalten, sich selbst über Arbeit vor Armut zu bewahren, um so dem Staat nicht zur Last zu fallen.<sup>17</sup>

Abschließend soll noch ein Aspekt des oben angeführten Falk-Zitates konzeptionell entfaltet werden. Falk stellt nämlich seinen in „Bete!“ und „Arbeite!“ in nuce zur Darstellung gebrachten pädagogischen Ansatz sozialen Handelns unter die Überschrift „deutsche Volkserziehung“. Daran ist zweierlei Symptomatisches abzulesen. Er verweist mit der Spezifizierung seines pädagogischen Konzeptes als Volkserziehung auf ein weiteres Spannungsfeld. Einerseits ist es ihm ein persönliches und politisches Anliegen, auch den unteren Schichten des Volkes Bildung zu ermöglichen. Sein eigenes Bildungsengagement mit Sonntagsschule für die Auswärtigen, eigenem

Unterricht für die im Haus und der Umgebung Wohnenden und das Lehrerbildungsinstitut zu einer Zeit, zu der es ja noch keine allgemeine Schulpflicht gab, ist hier im wahrsten Sinne vorbildhaft. Darüber hinaus engagiert er sich in der Immediat-Kommission für das Erziehungs- und Unterrichtswesen für die „*einfacheren Schichten*“. Das an sich ist ein fortschrittliches Programm. Doch immunisiert Falk das darin enthaltene Aufklärungs-, Freiheits- und Emanzipationspotenzial, indem er die Volksbildung von der höheren Bildung in der Weise absetzt, dass nicht etwa reflexive und kritische Potenziale geweckt würden, sondern dass die Bildungsinhalte und erstrebten Kompetenzen unmittelbar und ausschließlich auf die Bewältigung des Alltages in der Familie und im Bereich der Arbeit bezogen sind, und immer an die christlichen moralischen Normen gebunden bleiben. Damit ist explizit das Anliegen der Bewahrung und Stabilisierung der gegebenen ständischen Gesellschaftsordnung verbunden.<sup>18</sup>

Darüber hinaus ist es durchaus bedeutsam, dass Falk hier von deutscher Volkserziehung spricht. Mir scheint es viel zu wenig beachtet, dass Falk sein Projekt im Kontext der sogenannten Befreiungskriege auch als deutsch-nationales Projekt versteht, also im Kontext der intellektuellen und politischen Bewegung, die auf eine Einigung des in Kleinstaaten gegliederten Deutschlands zielte.<sup>19</sup> Insofern ist auch sein Einsatz für „*ausländische*“ Kinder und Jugendliche zu qualifizieren. Es ist in der Tat ein Fortschritt, dass er nicht nur ehelich in Weimar geborene Kinder aufgenommen hat, sondern auch Kinder und Jugendliche aus damals als illegitim und moralisch als verwerflich angesehenen Beziehungen und aus anderen Territorien, da die Verdrängung der sogenannten fremden und nicht legitimen Jugendlichen keinerlei Lösung der sozialen Not brachte. Für Falk war dabei zumindest ein Aspekt, dass diese Kinder ja in einer nicht unerheblichen Zahl auf Grund des Krieges in dieser Situation waren, sei es, dass ihre Eltern oder Väter durch die Kriegshandlungen zu Migranten, sei es, dass die Kinder durch den Krieg zu Waisen wurden. Hier scheint das Motiv im Hintergrund zu stehen, dass diesen Kinder, die insofern ja Opfer eines Einsatzes für Deutschland wurden, auch als deutsche Kinder Solidarität verdient haben. Die ausländischen Kinder, die Falk

aufnahm und welche die Weimarer Landstände so fürchteten, waren ja aus Bremen, Leipzig oder Lützow<sup>20</sup>. Insofern wohnt also auch diesem fortschrittlichen Ansatz ein restauratives Moment inne. Es ging nicht um die kosmopolitische Öffnung der Gesellschaft oder gar die Überwindung von Ungleichheit auf Grund von Abstammung, sondern um die Erhaltung der gegliederten Gesellschaftsstruktur quasi transformiert in einen gesamtdeutschen Rahmen, also um Inklusion und „Aktivierung“<sup>21</sup> *avant la lettre* zur Stärkung eines ständischen, christlichen, deutschen Nationalstaates.<sup>22</sup>

Insofern – so kann zusammenfassend festgehalten werden – lassen sich an diesen Schlagworten die Grundpfeiler von Falks Ansatz rekonstruieren und die darin enthaltenen Ambivalenzen erheben: Beten und Arbeiten als deutsche Volkserziehung!

## 2. Falks innovative Impulse für Pädagogik, Diakonie und Soziale Arbeit

In der Rekonstruktion der Grundlinien von Falks Ansatz ist implizit schon deutlich geworden, dass die Hintergründe seiner pädagogischen und sozialen Arbeit durchaus als ambivalent angesehen werden können und weiterer Betrachtung bedürfen. Das darf und soll aber nicht in Zweifel ziehen, dass Falk mit seinem Konzept und dessen Realisierung wichtige Impulse für Pädagogik und Sozialarbeit entwickelt hat, die unabhängig von ihrer konzeptionellen Genese in ihrer Wirkung innovativ waren und emanzipatorisches Potenzial entfaltet haben. Die wichtigsten Aspekte möchte ich hier für den weiteren Fortgang der Überlegungen präsent setzen. Einiges ist davon schon angeklungen, soll hier aber um der Vollständigkeit und Systematik der Darstellung willen mit angeführt werden.

In der Tat innovativ war – auch wenn es hier zum Beispiel schon Ansätze bei Francke und anderen gab<sup>23</sup> – der *universale Ansatz* Falks. Er wandte sich mit seiner Initiative an alle hilfebedürftigen Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrer lokalen Herkunft und bürgerlich-rechtlichem Status. Dies ist eine wichtige Innovation gegenüber der bestehenden öffentlichen Armen- und Waisenfürsorge, die sich prinzipiell nur an Einwohner Weimars und was die Versorgung von Kindern im Waiseninstitut anging, nur an eheliche, also legitime

Weimarer Kinder richtete.<sup>24</sup> Dies ist auch ein Schritt in Richtung einer Sozialstaatlichkeit, die – wie auch immer ausgestaltet – als verantwortlich für alle Menschen mit einem besonderen Unterstützungsbedarf angesehen wird.

Dem korrespondiert bei Falk ein System unbürokratischer Hilfe, das auf den Einzelnen in seiner besonderen Situation gerichtet ist. Falk sieht die *individuelle, soziale und pädagogische Beziehung*, deren Fehlen er den öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen vorwirft, als entscheidend für das Gelingen des Bildungs- und Entwicklungsprozess der Jugendlichen an. Auch wenn dieser individuelle Ansatz vor allem als Methode gesehen wird, welche die Erziehung zu Frömmigkeit und Arbeit begünstigt und weniger als ein Ansatz, der Individualität in emanzipatorischer Absicht befördern soll, liegt in dieser Perspektive der Individualisierung der Hilfe ein Impuls, der die weitere Entwicklung von Pädagogik und (Jugend-)Sozialarbeit nachhaltig beeinflusst hat.<sup>25</sup>

Hiermit im Zusammenhang steht, dass Falk versuchte, sowohl in seinen pädagogischen Einrichtungen als auch in seinen Überlegungen für ein staatliche Schulreform, *überschaubare Lerngruppen* als pädagogisches Prinzip zu implementieren. Nur so ist für ihn Lernen im unmittelbaren Sozialkontakt und -raum möglich und können die Einzelnen individuell angesprochen und gefördert werden.<sup>26</sup>

Auch die Einführung eines *Mentorensystems* in den schulischen Formaten ist hier zu nennen. Zum einen ist es unter didaktischen Gesichtspunkten ein produktives Lernsetting, da die Mentorinnen und Mentoren, die nur wenige Jahre älter sind, die Erfahrungswelt und Sprache der Schülerinnen und Schüler in größerem Umfang teilen als Erwachsene. Zum anderen liegt darin auch ein Potenzial, dass die Kinder und Jugendlichen selbst zumindest im Ansatz zum Subjekt ihres Bildungsprozesses werden können.

Auch die Anwendung des universalen Ansatzes auf die *Schulbildung für alle* ist ein wichtiger Beitrag Falks zur Entwicklung des Bildungssystems. Zur Zeit Falks gab es ja, wie schon erwähnt, keine allgemeine Schulpflicht. Zunächst ist unter dieser Hinsicht die Praxis des Falkschen Instituts zu benennen, die allen Kinder und Jugendlichen eine elementare (Schul-)Bildung ermöglichte (und auch auferlegte). Sei es durch die *Sonntagsschule* für die auswärtigen Lehrlinge,

sei es durch den Unterricht im *Institut* selbst. Darüber hinaus hat Falk sich für die Einrichtung von staatlichen Volksschulen für die Kinder der unteren Schichten eingesetzt. Zwar steht auch hier die Unterweisung in der christlichen Moral an vorderster Stelle und sind die Bildungsziele auf ein Arbeitsleben in Landwirtschaft und Handwerk begrenzt, aber die Ermöglichung von Bildung für alle ist ein wesentlicher Fortschritt.<sup>27</sup>

Ergänzend ist hier darauf aufmerksam zu machen, dass dieser Bildungsansatz auch in der Genderperspektive wichtig ist. Der Bildungszugang wurde geschlechtsunabhängig gewährt, auch wenn sich die Bildungsinhalte an den klassischen Genderstereotypen orientierten. Gleichwohl kann hier ein Ansatz zur *geschlechtssensitiven und gleichberechtigten Bildung* gesehen werden.<sup>28</sup>

Selbst wenn man in diesen Maßnahmen immer auch restaurative und sozialdisziplinierende Aspekte wird entdecken können, kann doch positiv gewendet insgesamt festgestellt werden, dass der anthropologisch-pädagogische Ansatz Falks auf die *Ermöglichung der verantwortlichen Lebensführung der Einzelnen* zielte, die eine *Inklusion in die sich entwickelnde bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft* eröffnen sollte. Auch wenn dies kein substantiell egalitärer Ansatz ist, so wird darin doch über die Linderung konkreter Not in vielen Einzelfällen hinaus die Wahrnehmung der Armen verändert. Sie werden nicht mehr als „Überzählige“<sup>29</sup> wahrgenommen, sondern als – wenn auch nicht gleichberechtigter, so doch – vollwertiger Teil der Gesellschaft.

Hier scheint eine theologische Perspektive zum Tragen zu kommen, die sich bei Falk vereinzelt andeutet und die nach meinem Kenntnisstand für die damalige Zeit in Theologie und kirchlicher Verkündigung in Deutschland alles andere als selbstverständlich war. Bei Falk taucht vereinzelt das Motiv auf, dass er in den Hilfesuchenden die Ebenbilder Gottes sieht und deshalb gar nicht anders als helfen kann. Diese Denkfigur, dass sich aus der Gottebenbildlichkeit für die Menschen eine unverlierbare Würde ergibt, ist im angelsächsischen Bereich in der abolitionistischen Bewegung und überhaupt für den Gleichheitsdiskurs bedeutsam, wird in der deutschen Theologie aber eigentlich erst seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts über die ökumenische Diskussion rezipiert.<sup>30</sup>

Insgesamt hat Falk einen wesentlichen Beitrag zur *Erneuerung der diakonischen Verantwortung der Kirche* geleistet. Seit der Kommunalisierung der Armenfürsorge durch die Einführung der *Gemeinen Kästen*<sup>31</sup> war die Kirche gleichsam nur noch indirekt an der Versorgung der Armen und Kranken beteiligt, die zu einer öffentlichen Aufgabe geworden war.<sup>32</sup> Die Kirche war Teil der staatlichen Bürokratie und Herrschaftsapparates und hat vor allem durch die Ermahnung der Bevölkerung zur Spende von Beiträgen für die Armenkasse und an deren Verwaltung sich beteiligt. Gerade in den Gottesdiensten und Predigten wurde für solche Spenden geworben.<sup>33</sup> Falk bringt also mit seinem Institut eine neue Dimension in die Praxis der christlichen Nächstenliebe, indem außerhalb der Staats-Kirchlichen-Strukturen direkte diakonische Maßnahmen von Menschen überwiegend christlichen Glaubens getragen und finanziert werden. Insofern wird er schon von Wichern und dessen Zeitgenossen<sup>34</sup> bis heute als einer der Väter der Inneren Mission als damaliger Form der Diakonie angesehen. Mit der *Gesellschaft der Freunde in der Not* entsteht eine diakonische Handlungsform, die dem Protestantismus entspringt, aber organisatorisch nicht an die Kirche gebunden ist. In dieser indirekten Form werden Christinnen und Christen wieder selbst Akteure diakonischer Liebestätigkeit in konkreten Beziehungen mit den Menschen, die Begleitung und Unterstützung erfahren.

Mit diesem letzten Punkt wird deutlich, dass zum genaueren Verständnis der Rolle und der Bedeutung der *Gesellschaft der Freunde in der Not* und des *Falkschen Instituts* die zeit- und sozialgeschichtlichen Kontexte näher betrachtet werden müssen, um im Verhältnis zu anderen Fürsorgeinstitutionen und in der historischen Einordnung in die Geschichte der Armut und Armenfürsorge ein schärferes Bild zu erlangen.

### 3. Gesellschaftsgeschichtliche Kontexte und sozialpolitische Herausforderungen<sup>35</sup>

Die Initiative und das Projekt von Johannes Falk muss im Kontext der gesellschaftlichen Veränderungen und Verschiebung im Übergang vom 18. in das 19. Jahrhundert gesehen werden, der Transformation

der ständischen in die bürgerliche Gesellschaft.<sup>36</sup> Insbesondere mit Blick auf die Entwicklung der Armut und der Armenfürsorge spielen hier Prozesse eine Rolle, die ihre Ursache in den Verwüstungen und den Folgen des Dreißigjährigen Krieges haben.

Zum einen sind weite Teile des Deutschen Reiches durch den Krieg zerstört, die Produktion in Wirtschaft und Landwirtschaft zurückgeworfen, die Bevölkerung dezimiert und zum Teil entwurzelt worden, so dass es bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein zu einer langen Wiederaufbauphase kommt. Erst um 1740 etwa ist die Bevölkerungszahl der Vorkriegszeit wieder erreicht.<sup>37</sup> Die traditionale Gesellschaftsformation ist vielfach zerstört. Auf der Ebene der lokalen Herrschaft verschiebt sich das Gewicht damit einhergehend von den Bauern zum lokalen Adel. Dieser eignet sich freigeordnete Bauernstellen an beziehungsweise vertreibt Bauern sogar („Bauernlegen“), um den adligen Grundbesitz zu mehren, am ausgeprägtesten wohl in Preußen. Insgesamt verlieren die Bauern Rechte, insbesondere auch die Freizügigkeit und werden abhängiger vom Adel, in Preußen nimmt dies solche Ausmaße an, dass von der „zweiten Leibeigenschaft“ gesprochen wird.<sup>38</sup>

So wächst neben der traditionellen Gruppe der „sesshaften“ Armen, die vor allem durch Schicksalsschläge, Krankheit oder Alter bedingt ist, das Vagantentum, das dabei neue Qualität und Quantität annimmt: In Gruppen umherziehende, am Rande der Legalität lebende Bettler und Kleinkriminelle. Dieses Phänomen der umherziehenden arbeitsfähigen Armen ist dabei strukturell bedingt. Sie haben ihr Auskommen und ihre soziale Stellung in der ständischen Gesellschaft verloren und waren dadurch zur Mobilität gezwungen; zugleich verhinderte gerade die ständische Gliederung der Gesellschaft ihre Absorption an anderer Stelle, etwa in den Städten. Somit waren sie – mit dem Begriff von Robert Castel – „Überzählige“.<sup>39</sup> Die ergriffenen Maßnahmen dienten weitgehend dazu, diese Armen zu bekämpfen anstatt die Armut und ihre Ursachen.

Die politische Entwicklung ist gekennzeichnet durch den Ausbau der absolutistischen Herrschaft in den Kleinstaaten des Reiches mit einer starken Tendenz zur Zentralisierung. Es entstehen professionelle Staatsverwaltungen und stehende Heere. Insgesamt verschlechtert

sich also die Situation der unteren Bevölkerungsschichten. Die gesellschaftlichen Spannungen zwischen Zentralstaat einerseits und Städten sowie Landadel andererseits werden auf ihrem Rücken ausge tragen. Dieses Arrangement wirkt sich hemmend auf die ökonomische Entwicklung aus.

Diese gesamtgesellschaftliche, zum Teil sogar europäische Entwicklung spiegelt sich auch lokal wider. Die traditionell nach dem Prinzip des Gemeinen Kastens organisierte Armenkasse in der bisherigen Form ist durch die Aufgaben überfordert: „Die Entnahme des Almosens aus dem Gotteskasten, wie es in den vorangegangenen Jahrhunderten übliche Praxis gewesen war, reichte [...] bei weitem nicht mehr aus, um den gestiegenen finanziellen Anforderungen an das städtische Armen- und Fürsorgewesen gerecht zu werden.“<sup>40</sup> Die öffentliche Armenfürsorge, in welche die Kirche eingebunden war, konnte also strukturell die veränderten Anforderungen nicht erfüllen. Sie war auf die Versorgung der städtischen Armen, nicht aber auf eine neue und wachsende Armutsschicht ausgerichtet. Die Überforderung gilt freilich unter der Voraussetzung, dass der aufstrebende Territorialstaat nicht mehr aus seiner Kasse beizusteuern willens war. Meines Erachtens müsste hier der Zusammenhang der steigenden Kosten für die ambitionierte absolutistische Hofhaltung einschließlich der kulturellen Aktivitäten einerseits mit der strukturellen Verarmung bestimmter Bevölkerungsschichten andererseits ins Verhältnis gesetzt werden.<sup>41</sup>

Diese Entwicklung führte zu einer strukturellen Zuständigkeitskonkurrenz zwischen Kommune und Territorialstaat sowie mittelbar der Kirche. Der aufstrebende zentralistische Staat nahm zunehmend Kompetenzen für sich in Anspruch und brachte die kommunale Armenfürsorge unter territorialstaatliche Aufsicht. Damit wurde das Organisationsprinzip der Armenfürsorge, wie es in der Reformation eingeführt wurde und im Kern bis zum Übergang vom 18. aufs 19. Jahrhundert fortbestand, einschneidend verändert. Dies führte tendenziell zu einer Entkommunalisierung und Entkirchlichung der Armenfürsorge. Der absolutistische Staat setzt auch hier die staatlichen Befugnisse durch, nicht ohne jedoch die Stadtbürgerinnen und -bürger weiter, zum Teil sogar verstärkt, finanziell in die Pflicht zu

nehmen. Damit einher geht die Rationalisierung, aber auch Verpolizeilichung der Armenfürsorge.<sup>42</sup> Durch eine Almosenabgabe sollten etwa in Weimar private direkte Almosen unterbunden und das Almosenwesen und die Armenfürsorge staatlich zentralisiert werden, um die Maßnahmen staatlich steuern zu können. Die Almosenabgabe war aber aus verschiedenen Gründen äußerst unpopulär. Sie griff in althergebrachte individuelle und kommunale Rechte ein, lief der Motivation der Menschen zuwider, im konkreten Fall nach eigener Entscheidung und zurechenbar zu geben, und wälzte strukturell die Lasten für die Armenversorgung vom Hof auf die Bürgerinnen und Bürger ab.<sup>43</sup>

Die Initiative der *Gesellschaft der Freunde in der Not* und das *Falksche Institut* wurden also genau in diese Umbruchssituation hinein gegründet beziehungsweise diese Situation war vermutlich sogar ursächlich für eine solche neuartige Initiative. Die kirchliche Armenfürsorge war mit der Reformation weitgehend in der kommunalen Armenfürsorge aufgegangen. Ja, es war sogar so, dass die Finanzierung der Kirchen, des kirchlichen Personals, der Schulen und Lehrer auch aus dem Gemeinen Kasten geleistet wurde, aus dem die Mittel für die Armenfürsorge erbracht wurden. Eine Konstellation, die nicht ganz frei von Spannungen und Interessenkonflikten gewesen sein dürfte. Die Geistlichen wirkten in der kommunalen Armenfürsorge mit, in den Gottesdiensten wurde für das Spenden von Almosen geworben, ja die Predigten zielten zum Teil auf die Begründung und Motivation des Gebens ab. Aber die Kirche unterhielt in der Regel keine eigenen diakonischen Einrichtungen, so dass sie in der sich verschärfenden Notlage nur bedingt eigenständig handlungsfähig war. Zugleich versuchte der absolutistische Territorialstaat, einerseits auch in diesem Bereich die Kompetenz an sich zu ziehen und andererseits aber die Bürger für die Finanzierung in die Pflicht zu nehmen. Deshalb sollte privates Almosengeben unterbunden werden, um die staatliche Steuerung durchzusetzen. Insgesamt ging es dabei nicht um die Bekämpfung der Ursachen der Armut, sondern um eine möglichst weitgehende Disziplinierung der Armen.<sup>44</sup>

In diese Gemengelage hinein handelte die *Gesellschaft der Freunde in der Not*. Durch die Zeitläufte dramatisierte sich die ohnehin schon

schlimme Lage im Jahre 1813 im Vorfeld der sogenannten Völkerschlacht bei Leipzig noch. Es war offenbar, dass die bisherige Politik und die Institutionen der Armenfürsorge mit der Lage überfordert waren. Hier handelten Falk und seine Mitstreiter aus religiös-humanitärem Antrieb in privat-zivilgesellschaftlicher Initiative und konnten unbürokratisch schnell und unmittelbar helfen, zunächst durch Kredite und durch Bereitstellung von Saatgut, dann auch mit Vermittlung von Jugendlichen in Ausbildungsstellen sowie die sukzessive Einrichtung der Sonntagsschule und der weiteren Bildungsangebote. Durch die Kombination von privater und öffentlicher Finanzierung konnten gleichsam die Interessen beider Seiten gewahrt werden. Einerseits konnten diejenigen, die das Falksche Projekt unterstützten, ihre Zuwendung durch Subskription ganz konkret für einen Jugendlichen geben und sahen direkt den Effekt ihrer Spende. Andererseits aber waren diese keine zufälligen Almosen, sondern sie waren institutionell eingebunden, das heißt es war auch eine gewisse Gewähr dafür gegeben, dass sie sinnvoll Verwendung finden.

Es war also nicht nur die unmittelbare Not, die Falk veranlasste tätig zu werden, und die *Falksche Anstalt* möglich machte. Zur Bedingung der Möglichkeit gehörte auch die beschriebene Konfliktkonstellation von kommunaler, staatlicher und kirchlicher Fürsorge. Situativ hatte das Unternehmen hohe Plausibilität, systemisch gesehen, lief es den Logiken zu wider. Dadurch lässt sich die ambivalente Haltung der staatlichen Institutionen erklären. Als Ausfluss christlicher Nächstenliebe und effektives Mittel der Linderung der Not war die Initiative nur zu begrüßen, den Zentralisierungs- und Rationalisierungstendenzen des Staates stand es allerdings entgegen. Dass das Unternehmen nach Falks Tod ohne großes Aufhebens in staatliche Obhut genommen wurde, scheint diesbezüglich signifikant.

#### 4. Restaurative Sozialdisziplinierung oder emanzipatorische Selbstsorge?

Wie ist das Falksche Unternehmen denn in diesen Kontexten zu bewerten? Aus meiner Sicht bleibt es ambivalent. Falk und seinen Mitarbeitenden und Unterstützern gelingt es, in einer Situation, in

der kommunale, staatliche und kirchliche Fürsorge überfordert und durch die Konfliktsituation blockiert sind, für eine nicht unerhebliche Zahl von Menschen Not zu lindern und über Arbeit und Bildung Lebenschancen zu eröffnen. Dabei bleibt er einerseits angewiesen auf die Unterstützung der Institutionen, die gerade für das System stehen, das er überwinden will, nämlich die öffentliche Hand und den Hof, die die Kommune konstituierenden Bürger und die kirchlichen Repräsentanten. Andererseits bleibt seine private, zivilgesellschaftlich organisierte Initiative auch eingebunden in den obrigkeitsstaatlichen und staatskirchlichen Rahmen und der darin institutionalisierten Logik der Sozialdisziplinierung und Pädagogisierung der Fürsorge.<sup>45</sup>

Es bleibt ein grundlegendes Verdienst Falks, die Heranwachsenden<sup>46</sup> als vollwertige Glieder der Gesellschaft, als Gottes Ebenbilder anzusehen und sie nicht als auszugrenzende Gruppe zu markieren. Die Betonung der individuellen Beziehung in der sozialen Arbeit und in Bildung und Erziehung gehen weit über den common sense der damaligen Zeit hinaus und verweisen auf reformerische und reformpädagogische Perspektiven, deren Wirksamkeit sich erst im Laufe der Zeit voll entfaltet. Mit dem Ansatz, den Jugendlichen Bildung und eine Berufsausbildung zu ermöglichen, wurde konzeptionell nicht nur unmittelbare Not, sondern die Faktoren der Armut im individuellen Horizont bearbeitet.

Freilich bleibt das alles im Rahmen eines restaurativen ständischen Denk- und politischen Horizonts. Wie oben dargestellt, wird der Abfall von Gott als Ursache der Notlagen und Übel angesehen. Bildung und Ausbildung zielen auf die soziale Disziplinierung und Eingliederung in die ständische, bürgerlich geprägte Gesellschaft. Weder subjektbezogen noch politisch findet sich hier ein emanzipatorischer Ansatz. Durch die Emphase religiöser Bildung – mit deutlichem gegen Aufklärung und Humanismus gerichteten Affekt – und der Unterweisung und Einübung konservativer christlicher Moral könnte man sogar die These vertreten, dass hier über die äußere Sozialdisziplinierung hinaus, Disziplinierung im Foucaultschen Sinne begünstigt wird, dass nämlich die gesellschaftlichen Normen quasi ins Innere verlagert werden, wie Falk sagen würde, ins Herz.<sup>47</sup>

Ein gewisser Teil der progressiven Aura, die Falk zugeschrieben wird, ist sicher seiner Begeisterung für die nationale Bewegung im Kontext der sogenannten Befreiungskriege zu zuschreiben. Dies richtet sich, in ihrem nicht-demokratischen Flügel, zwar gegen die Überwindung der Kleingeistigkeit der Autoritäten der Kleinstaaten, aber mit dem Ziel, eine nationale, ständische, christliche Gesellschaft mit einem starken Bürgertum im gesamtdeutschen Rahmen zu errichten. Wahrscheinlich wird Falk also zu Recht als einer der Väter einer preußisch paternalistischen Diakonie angesehen.

### *5. Impulse Falks für eine zivilgesellschaftlich verantwortete Sozialstaatlichkeit aus evangelischer Verantwortung*

Mir scheint, dass die Auseinandersetzung mit Falk, seiner Konzeption und seinem Werk zumindest in vier Hinsichten auch für die gegenwärtige Diskurslage produktiv sein kann.

#### *(1) Sozialdisziplinierung versus Subjektorientierung*

Bei Falk kann man die Spannung exemplarisch ablesen, wie Hilfe, die sogar an der sozialen Situation des Individuums orientiert ist, immer in die Spannung von Hilfe für die konkreten Menschen und das Interesse des modernen Staates an sozialer Disziplinierung geraten kann. Die Situation Falks steht hier *avant la lettre* exemplarisch für die Situation des modernen Staates mit kapitalistischer Industriegesellschaft. Die durch die kapitalistische Wirtschaft strukturell bedingten sozialen Problemlagen, die nicht mehr durch die traditionellen Sicherungssysteme erfasst werden, müssen durch sozialstaatliche Arrangements kompensiert werden. Diesen ist *per definitionem* ein Verwertungs- und Disziplinierungsinteresse inhärent. Das heißt jede Form von Hilfe geschieht in diesem Kontext und steht vor der Herausforderung, dies konzeptionell zu reflektieren. Gerade die religiöse Legitimation sozialen Handelns steht in der Gefahr, sich so auf das interpersonale Geschehen zu konzentrieren, dass die notwendige Reflexion des strukturellen Handlungszusammenhanges abgeblendet wird und ggf. gut gemeinte Liebestätigkeit unbeabsichtigte Nebenfolgen zeitigt.

(2) *Zivilgesellschaft und Sozialstaatlichkeit*

Ein Charakteristikum des Falkschen Unternehmens ist, dass die Gründung der „Gesellschaft der Freunde in der Not“ eine private Initiative war, die in Form einer bürgerlichen Gesellschaft, also vereinsmäßig, neben den bestehenden von öffentlicher Hand und Kirche getragenen Institutionen aktiv wurde, um insbesondere Jugendlichen in einer akuten sozialen Notlage zu helfen. Schon hier könnte man freilich einwenden: Warum wurden die zuständigen Institutionen nicht angehalten, ihre Aufgabe besser zu erfüllen, oder die Struktur der Armenfürsorge politisch hinterfragt? Gleichwohl ist der positive Aspekt, gerade in dem konkreten, oben genannten Kontext, dass hier Menschen Eigeninitiative entwickelt und ihre soziale Verantwortung gemeinsam institutionalisiert haben. Die *Gesellschaft der Freunde in der Not* bot die Möglichkeit zu eigenverantwortlicher und personal zurechenbarer Hilfe, die aber nicht in Gefahr der Zufälligkeit des Gelegenheitsalmosens stand. So entstand eine institutionalisierte Form der Hilfe, die aber wiederum nicht direkt dem Zugriff des Staates unterlag. Im besten Sinne ist hier – entgegen der Logik des absolutistischen Staates – bürgerliches im Sinne von bürgerschaftlichem Engagement entstanden. Der Ansatz war also weder rein privat und damit den privaten Egoismen unterworfen, noch staatlich oder kirchlich institutionell. Freilich blieb auch das Falksche Institut auf öffentliche Zuwendungen und auf Spenden aus den fürstlichen Privatschatullen angewiesen.

Man könnte hier aber ad bonam partem von einer frühen Form von Subsidiarität sprechen. Ein freier Träger in Form einer bürgerlichen Assoziation leistet qualifizierte, unbürokratische Hilfe und bekommt dafür Mittel der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt. Freilich blieb dieses Arrangement situativ abhängig und fragil, da die gegenläufigen Interessen nicht überwunden wurden. Zwar blieb die Falksche Anstalt trotz erheblicher Kritik geduldet, ja wurde sogar unterstützt, andererseits verfolgte die Staatsregierung weiter die Strategie der staatlichen Zentralisierung. Eine Erhöhung der Almosenabgabe hatte dann unmittelbare negative Auswirkung auf die freiwilligen Subskriptionen und Spenden für die Arbeit Falks. Hier lässt sich exemplarisch ablesen, wie die Erhebung staatlicher Zwangsabgaben auf Kosten freiwilliger Spenden geht.<sup>48</sup>

Insofern lassen sich an der *Gesellschaft der Freunde in der Not* bestimmte Konstellationen und Spannungen identifizieren, die auch für die heutige Diskussion um die Gestaltung der Sozialstaatlichkeit grundlegend sind. Es scheint außer Zweifel zu stehen, dass die Entwicklung einer kapitalistischen Marktwirtschaft notwendig mit einem wie auch immer gearteten sozialstaatlichen Mechanismus einhergehen muss, um die sozialen Risiken, die für die abhängig Beschäftigten strukturell entstehen (Krankheit, Unfall, Alter, Arbeitslosigkeit), gesellschaftlich abzusichern, nicht zuletzt auch als Instrument der Herrschaftssicherung.<sup>49</sup> Durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse zumindest in den Ländern des globalen Nordens, weg von der klassischen Industriegesellschaft hin zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, stellt sich aber die Frage, ob die staatszentrierten Arrangements der Sozialstaatlichkeit für eine demokratische Zivilgesellschaft noch die angemessenen sind. Wenn die Frage gestellt wird, soll damit nicht einem neo-liberalen Modell das Wort der geredet werden, das verbunden mit dem Ruf nach weniger Staat durch die Privatisierung der Risiken von vielen, die Maximierung der Gewinne für wenige intendiert. Freilich wäre meines Erachtens zu fragen, ob das Arrangement von Sozialstaatlichkeit nicht tatsächlich revidiert werden müsste, um individueller Verantwortung und zivilgesellschaftlichem Engagement Entfaltungsmöglichkeiten zu geben, wo dies sinnvoll ist und nicht mit der Absicht und dem Resultat geschieht, die Benachteiligten noch mehr zu benachteiligen und den Druck auf sie zu erhöhen. Solche Überlegungen werden zwar mit der Kritik konfrontiert sein, sich zum Büttel des „aktivierenden“ Sozialstaates zu machen, der die einzelnen über Gebühr für sich und die soziale Gemeinschaft in die Verantwortung nimmt. Allerdings scheint mir die Alternative eines „versorgenden“ und damit auch Unmündigkeit erzeugenden und Eigenverantwortung und Freiheit einschränkenden etatistischen Sozialstaatsmodells, das vielfach mit einer überbordenden Bürokratie, Ineffizienz und mangelnder Qualität einher geht, nicht unmittelbar als die attraktivere einzuleuchten. Vermutlich muss man sich aus diesen Dichotomien wie „mehr“ oder „weniger“ Staat überhaupt befreien, um zivilgesellschaftliche Freiheit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und sozialstaatliche Absicherung

in ein angemessenes, vielleicht ganz neues Verhältnis bringen zu können.<sup>50</sup> Die Auseinandersetzung mit Johannes Falk und seiner zivilgesellschaftlichen *Gesellschaft der Freunde in der Not* kann dazu Inspiration und Ansporn sein.

(3) *Von der Gefahr einer Babylonische Gefangenschaft von Kirche und Diakonie im Sozialstaat*

Falk traf ja auf eine Situation, wie bereits erwähnt, in der die diakonischen Aktivitäten ganz überwiegend in die kommunale beziehungsweise öffentliche Armen- und Krankenfürsorge integriert waren, nachdem die entsprechenden Einrichtungen und Stiftungen in der Reformation vielerorts in den kommunal verwalteten Gemeinden Kasten überführt worden waren. Kirchliches Leitungspersonal, das ja den Status von Staatsbeamten hatte, war an der Verwaltung beteiligt, in den Kirchen und Gemeinden wurde in den Predigten und darüber hinaus zu Spenden und Abgaben aufgerufen, aber – abgesehen etwa von der unmittelbaren Verteilung von Naturalien, wobei dies ein eher ländliches Phänomen war – die Kirche war in der Regel nicht eigenständig systematisch und institutionalisiert diakonisch tätig. Dies führte unter anderem dazu, dass nicht aus Kirche oder – wenn man von der heutigen Struktur ausgeht – Diakonie heraus Maßnahmen zur Linderung der deutlich zunehmenden und sich verschärfenden Not und Elend ergriffen bzw. entwickelt wurden. Unter dieser Voraussetzung müsste man also davon ausgehen, dass diese Tatenlosigkeit nicht primär persönliches oder theologisches Versagen war, sondern strukturell-institutionell bedingt. Die Kirche war gefangen in der Struktur, Logik und Politik staatlichen Handelns. Insofern ist die Gründung der *Gesellschaft der Freunde in der Not* ein ganz wesentlicher Schritt zur Entwicklung einer eigenständigen Diakonie (der Kirche). Vorläufer finden sich zwar schon im Pietismus, vor allem ist hier natürlich Francke zu nennen. Aber Francke hat ja in seinem kirchlichen Amte, ex officio, gehandelt und quasi als Teil der kirchlich-öffentlichen Struktur. Das soll in seiner Bedeutung keineswegs gering geschätzt werden, aber bei Falk findet sich dann doch eine neue Qualität darin, dass die Initiative nicht an das kirchliche Amt gebunden und eben gerade nicht direkt in die kirchlich-öffent-

liche Armenfürsorge eingebunden ist. Insofern scheint es durchaus berechtigt, wie Wichern es ja schon macht, Falk in die Ahnenreihe der Inneren Mission einzufügen.<sup>51</sup> In der *Gesellschaft der Freunde in der Not* ist quasi die moderne Diakonie präfiguriert: Die Akteure handeln aus christlichem Geiste, es handelt sich also um diakonische Liebestätigkeit, sie bilden dafür aber eine Struktur, die organisatorisch von Kirche und Staat unabhängig, zumindest unterschieden ist. Man könnte also sagen, die Kirche musste paradoxerweise die Diakonie aus sich ausgliedern, um eigenständig diakonisch tätig sein zu können. Dies ist historisch schnell im 19. Jahrhundert wirkmächtig geworden und erst die beiden deutschen Diktaturen zwangen wiederum zu einer Verkirchlichung dieser Struktur, die dann in Ost und West zeitlich verzögert in die Struktur des Sozialstaates integriert wurde – mit vielen Vorteilen, aber auch etlichen Problemen.<sup>52</sup>

Für Falk war die christliche Motivation und der christliche Geist in Bildung und Fürsorge grundlegend und zugleich wohl eine der Motivationen, eine eigenständige Einrichtung zu initiieren und zu erhalten.<sup>53</sup> Dem entsprach eine auf das Individuum bezogene, aber institutionalisierte Form von Erziehung und Bildung. Dabei kooperierte er eng mit den Kirchengemeinden und Pfarrern, die zum Teil in die Verteilung, Bewertung und Überwachung der Hilfsmaßnahmen eingebunden waren.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen und Überlegungen könnte mit Falk und über Falk hinaus gefragt werden, wie denn heute eine profilierte Diakonie der Kirche aussehen könnte? Dabei gibt es gerade in der Differenz der jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Situationen auch Entsprechungen oder Resonanzen. War die Kirche damals fest in den Staat integriert und es stellte sich von daher die Frage, wie sie überhaupt eigenständig und insbesondere diakonisch handeln könne, so ist die gegenwärtige Situation eher davon gekennzeichnet, dass die Kirche in einem Schrumpfungsprozess begriffen ist und zumindest in Ostdeutschland das bisherige staatskirchenrechtliche Arrangement auch in Frage gestellt wird. Aus eigener Kraft ist sie nur sehr begrenzt zu diakonischem Handeln fähig. Die institutionalisierte Diakonie ist in Ostdeutschland organisatorisch betrachtet viel größer, professioneller und potenter als die Kirche. Hier besteht

ganz offensichtlich die Gefahr, dass die Anforderungen des Sozialstaates und des Sozialmarktes die Grundorientierung der Diakonie beeinflussen und diese wiederum auf die schwächer werdende Kirche zurückwirken.

Wie kann es da gelingen, ein eigenständiges christliches Profil einer diakonischen Kirche und christlichen Diakonie zu gestalten? Die Frage nach der theologisch-inhaltlichen Profilierung und ihrer konzeptionellen Umsetzung in institutionellen Arrangements, stellt sich also einerseits ganz anders als bei Falk und in prinzipieller Weise doch wieder ähnlich. Dabei kann Falks tiefe – mitunter sogar häretische – Überzeugung, dass der Glaube ohne Werke der Liebe hohl sei und daraus folgend, dass eine Kirche ohne diakonisches Handeln keine Kirche sei, inspirierend wirken, genauso wie sein Impuls, selbst Strukturen zu schaffen, in denen inhaltlich profilierte und individuell adressierte Hilfe und Bildung im Geist der Liebe möglich sind, unabhängig von Staat und Kirche, aber gleichwohl bezogen auf sie.

#### *(4) Überwindung einer nationalen Fixierung*

Sozialstaat und Diakonie haben in doppelter Hinsicht eine nationale Grundierung. Zum einen war es gerade auch das Feld des Sozialen, in dem der sich entwickelnde und expandierende Territorialstaat Kompetenzen aneignen konnte, die bis in die Lebensführung der Individuen hinein machtförmigen Zugriff ermöglichten. Die Verstaatlichung des Sozialen war gleichsam eine Säule, auf die sich der Ausbau des Staates stützte. Zum anderen waren die entstehenden zentralistischen Großstaaten, die sich ja gerade nicht auf eine traditionelle Legitimation stützen konnten, – jedenfalls im europäischen Entwicklungspfad – auf die Legitimation durch die Idee einer einheitlichen Nation angewiesen. Dass es diese Nationen in der insinuierten Form historisch gar nicht gab, sondern sie im Wesentlichen eine Konstruktion des 19. Jahrhunderts sind, ändert nichts an der Wirkmächtigkeit dieses Konzepts.

Waren die nicht-städtischen Armen bislang immer als die Nicht-dazu-Gehörigen angesehen worden, so werden sie mit der Idee der Nation – insofern sie nicht bestimmten ethnischen Gruppen angehören – plötzlich als Teil der Gesellschaft wahrgenommen, wenn

auch als defizitärer Teil. Da sie aber nun prinzipiell dazugehören, werden sie durch staatliche (Zwangs-) Mittel zu integrieren versucht.

In diesem Kontext wird immer wieder angeführt, dass Falk ja schon „ausländische“ Kinder ohne Rücksicht auf die Herkunft aufgenommen hat. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass die „ausländischen“ Kinder ja vor allem solche waren, die aus anderen deutschen Territorien stammten und Falks Öffnung an dieser Stelle gerade nicht kosmopolitisch, sondern national im Sinne eines vereinigten Deutschlands geprägt war.

Mit dem Konzept der Nation gelingt es also offensichtlich, plausibel zu machen, dass alle Menschen, die vom Konstrukt der Nation erfasst werden konnten, unabhängig von ihrem sozialen Status als Teil der nationalen Gemeinschaft, die mit dem jeweiligen realen oder potentiellen Staat identifiziert wurde, angesehen wurden. Ausgeschlossen werden von den jeweiligen Nationalkonzepten neben den jeweils anderen Nationen Bevölkerungsgruppen wie Sinti, Roma und Juden. Mit dem Nationalgedanken gelingt hier offensichtlich etwas, was dem christlichen Ethos zunehmend weniger gelungen war, nämlich von der Exklusion der sozialen Unterschichten auf deren Inklusion umzustellen. Auch bei Falk und Wichern spielt der nationale Gedanke, die Vorstellung von einem geeinten Gesamtdeutschland (wohl unter preußischer Führung) eine erhebliche Rolle. Beängstigend ist der dann nicht von der Hand zu weisende Gedanke, dass die wesentliche christliche Botschaft der Zuwendung zu den Armen und Elenden im Protestantismus erst im Kontext der nationalen Bewegung des 19. Jahrhunderts gesellschaftlich wieder wirksam und damit zugleich verfälscht, nämlich national verengt wurde.

In doppelter Weise ist also die Sozialstaatlichkeit im deutschen Entwicklungspfad an den Nationalstaat gebunden. Sowohl das etatistische Erbe als auch die Traditionslinie einer Vorstellung von Gesellschaft als möglichst homogener Gemeinschaft wirken bis heute nach. Die Grundstruktur der Sozialstaatlichkeit ist auch heute noch auf den partikularen Nationalstaat bezogen. Da aber die normativen Grundwerte, an denen sich die Standards der Sozialstaatlichkeit heute bemessen, nämlich die gleiche Menschenwürde aller Menschen und die diese rechtlich garantierenden Menschenrechte, universale

Geltung beanspruchen, ergibt sich hier eine systematische und systemische Spannung. Während die Sozialstaatlichkeit bezogen auf die Wohnbevölkerung der europäischen Sozialstaaten – bei allen Unterschieden und bei allen nicht in Abrede zu stellender Mängel – einigermaßen in dem Sinne funktioniert, dass eine materielle, lebensbedrohliche Verelendung zumindest verhindert werden kann, versagt dieses System in transnationaler Perspektive weitgehend.

Die verelendeten Vaganten sind nämlich heute die globalen Migrantinnen und Migranten, die als Kriegsflüchtlinge, aus purer Not oder als Arbeitsmigrierende in großen Strömen weltweit unterwegs sind. Genauso wie zu Falks Zeiten wird versucht, das Problem für die Wohlstandszonen der globalen Zentren zu eliminieren, indem die „fremden Armen“ außerhalb der Stadttore gehalten werden, also im Mittelmeer, der Außengrenze der EU oder an der Südgrenze der USA abgefangen werden sollen, um sie in der globalen Peripherie zu halten. Wollte man die Parallele zur Situation in der Zeit Falks weiterführen, so könnte man sagen, dass die Verweigerung der Inklusion in die Sozialstaatlichkeit die Exklusion in Verarmung und Verelendung strukturell bedingt.<sup>54</sup>

Wenn man nun den Inklusions- und vice versa den Exklusionsrahmen der Sozialstaatlichkeit in der Entwicklung betrachtet, dann kann man eine Entwicklung von der Stadt als Bezugsrahmen hin zum territorialen Kleinstaat beobachten. An dieser Entwicklung war Falk beteiligt. Dann von den Kleinstaaten hin zum Nationalstaat. Das hat Falk sich gewünscht. Gegenwärtig wäre die Aufgabe, den Bezugsrahmen von Sozialstaatlichkeit über die Nationalstaaten hinaus global – oder ökumenisch – zu denken. Mit Falk über Falk hinaus.

In diesem Sinne können von Falks Werk durchaus Impulse für eine zivilgesellschaftlich verantwortete Sozialstaatlichkeit aus evangelischer Verantwortung heute ausgehen:

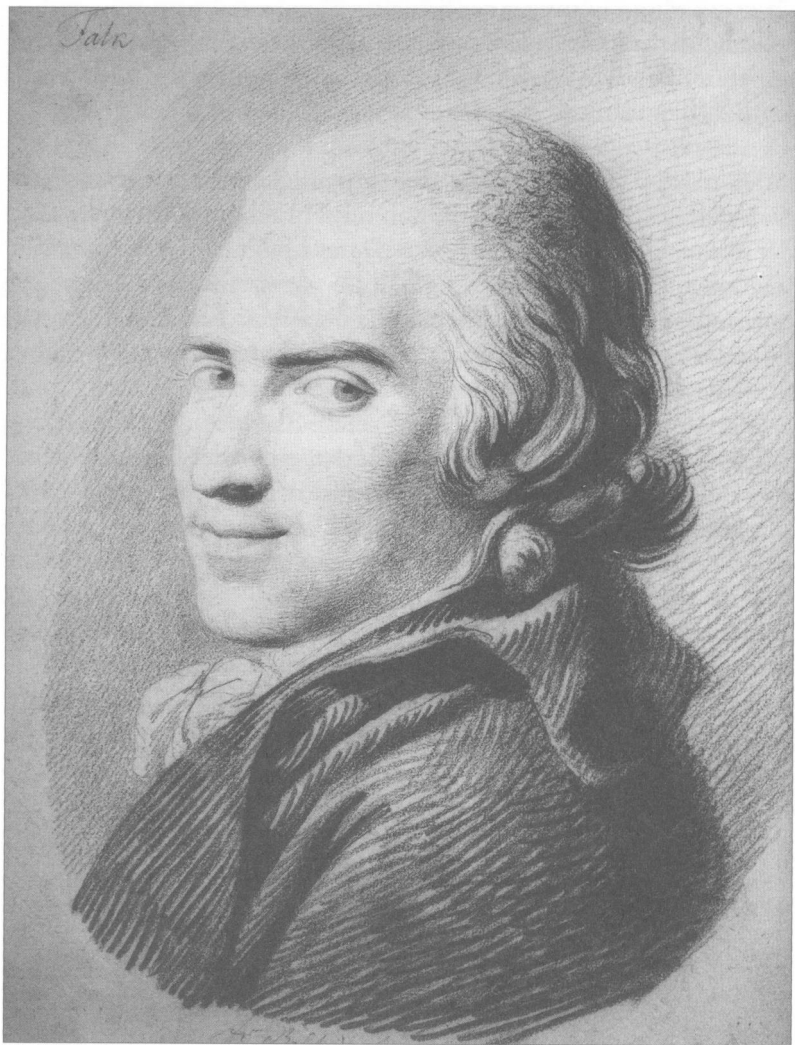
(1) Im Eintreten für eine Subjektorientierung, die die Menschen und ihre Würde in den Mittelpunkt sozialer Arbeit und Bildung stellt und um die Gefahr der Disziplinierung weiß.

(2) In der Mitgestaltung einer Sozialstaatlichkeit, die private, zivilgesellschaftliche und staatliche Elemente so austariert, dass die Lasten fair verteilt und dadurch Lebenschancen in Freiheit und Verlässlichkeit eröffnet werden.

(3) Durch die Wahrnehmung, dass öffentliche Verantwortung und diakonisches Handeln zum Wesen des christlichen Glaubens und der evangelischen Kirche gehören. Daraus folgt die Gestaltung diakonischen Handelns in Auftrag und Verantwortung der Kirche auf unterschiedlichen Ebenen ebenso wie die lebensdienliche Mitgestaltung der Sozialstaatlichkeit in der Gesellschaft und als Gegenüber der Öffentlichen Hand.

(4) In der Erinnerung daran, dass die Universalität der gleichen Würde aller Menschen ethnische, religiöse und nationale Grenzen transzendiert und Sozialstaatlichkeit deshalb transnational gedacht und zunehmend international gestaltet werden muss.

Dabei können wir uns inspirieren lassen von Johannes Falk, der menschlich angerührt wurde vom Elend und aus evangelischer Verantwortung unmittelbar Hilfe geleistet hat, die als zivilgesellschaftliche Sozialstaatlichkeit wirksam wurde – bis heute!



*Porträt Johannes Daniel Falks (1768-1826), o. Jahr.  
Kreidezeichnung von Johann Friedrich Bolt.*

6 Vgl. zu diesem Stichwort als historisch basierte Übersicht den Band von Arno Waschkuhn: *Was ist Subsidiarität? Ein sozialphilosophisches Ordnungsprinzip: Von Thomas von Aquin bis zur „Civil Society“*. Opladen 1995. Hier findet sich auch weiterführende Literatur zum Thema. In Übersichtsdarstellungen zu diesem Stichwort (z. B. in Lexika) findet sich regelmäßig der Hinweis auf die römisch-katholischen Wurzeln dieses Konzeptes, in wenigen Einzelfällen auch eine Seitenbemerkung zu der reformiert-protestantischen Modellierung dieses Staat-Kirchen-Verhältnisses. Vgl. z. B. die Aussage von Georg Horcher: „Ideengeschichtlich geht das Subsidiaritätsprinzip auf die katholische Soziallehre und die Enzykliken ‚Rerum novarum‘ (1891) und ‚Quadragesimo anno‘ (1931) zurück.“ (Artikel „Subsidiarität“. In: *Lexikon der Sozialwirtschaft*. Hg. von Bernd Maelicke. Baden-Baden 2008, S. 988–990, hier S. 988). Die von Friedrich Gabriel Resewitz entfaltete Argumentationsfigur aus dem Jahr 1769 wirft ein anderes Licht auf die ideengeschichtlichen Wurzeln, zeigt doch seine Schrift „Ueber die Versorgung der Armen“, wie grundlegend dieses Modell mit bestimmten Akzentuierungen in der protestantischen Tradition der Aufklärung verbunden ist.

7 Die Seitenangaben zur Schrift von Resewitz werden als Verweisnoten in der Darstellung geführt. Sie beziehen sich auf die Originalpaginierung der Schrift von Resewitz, die auch in der Neuauflage am Rande des Textes zu finden ist.

8 Vgl. zur Problematik, überhaupt erst einmal eine sachgemäße Klassifizierung von Armen und Armut rational zu erstellen, die Darstellung von Sachße/Tennstedt a. a. O. (a. Anm. 1), S. 99f.

*Anmerkungen zum Beitrag von Michael Haspel*

---

1 Durch die wichtige und gründliche Arbeit von Christian Hain (*Das Falksche Institut in Weimar. Fürsorge und Geschlecht im 19. Jahrhundert*, (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kl. Reihe Bd. 41) Köln/Weimar/Wien 2015) wurden weitere Quellen erschlossen und dadurch auch manche Mythenbildung korrigiert, aber weiterhin sind große Teile der Institutsakten nicht aufgearbeitet, und es fehlen von Falk selbst systematische Texte zum pädagogischen und religionspädagogischen Konzept des Falkschen Instituts sowie empirische Belege zur pädagogischen Praxis und der Perspektiven der Klientinnen und Klienten.

2 Vgl. Wichern, Johann Hinrich: *Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder* (1833), in: *Sämtliche Werke*. hg. von Meinhold, Peter. Band 4.1., Berlin 1958, S. 47–95 (insbesondere S. 59–61) siehe dazu die Erläuterungen in: Wichern, Johann Hinrich: *Sämtliche Werke*. hg. von Meinhold, Peter. Band 4.2., Berlin 1959, S. 356–364. Siehe auch: *Weimars Gedächtnisfeier zum hundert-jährigen Geburtstag Johannes Falks am 28. October 1868*, Weimar 1868 und auch *Johannes Falk: Festschrift zur Hundertjahrfeier der Gründung der „Gesellschaft d. Freunde in d. Not“*; 1813 – 11. Mai – 1913; Im Auftrag. des Landesvereins für Innere Mission im Großherzogt. Sachsen, hg. v. Otto Deichmüller, Weimar 1913. Hier wird Falk als „kerndeutscher Mann“ (S. 10) bezeichnet, der das „Heil [...] allein von Preußen“ erwartete (S. 11).

- 3 Vgl. zu dieser Debatte etwa mit Blick auf August Hermann Francke: Kuhn, Thomas K.: Religion und neuzeitliche Gesellschaft. Studien zum sozialen und diakonischen Handeln in Pietismus, Aufklärung und Erweckungsbewegung, Tübingen (Beiträge zu Historischen Theologie, Bde. 122) 2003, S. 70–77; mit Blick auf die Rettungshausbewegung etwa aktuell Schmidt, David: Die Revolution von 1848/49 und die protestantische Armenfürsorge. Die Rettungshäuser für ‚sittlich verwahrloste‘ Kinder im Regierungsbezirk Potsdam, in: Falk-Jahrbuch 3 (2009), Jena 2010, S. 125–161.
- 4 Falk, Johannes Daniel: Geheimes Tagebuch oder Mein Leben von Gott. Erster Teil 1818–1820. Halle a.S. 1898, hg. und eingeleitet von Siegmund Schulze, S. 51f. Diese Passage stellt Rosalie Falk in den „Erinnerungsblättern“ an ihren Vater gleichsam wie ein Vermächtnis ans Ende. Dies scheint zumindest darauf hinzuweisen, dass in der zeitgenössischen Wahrnehmung diese Selbstbeschreibung Falks als charakteristisch wahrgenommen wurde (vgl. Falk, Johannes: Erinnerungsblätter aus Briefen und Tagebüchern. Gesammelt von dessen Tochter Rosalie Falk, Weimar 1868, S. 141). Die Rechtschreibung in den Falk-Zitaten ist moderat angeglichen.
- 5 Jetzt gut zugänglich: Falk, Johannes Daniel: Erziehungsschriften, hg. und eingeleitet von Koerrenz, Ralf; Schotte, Alexandra, (PREQ 21), Jena 2012.
- 6 Die Auswahl dieses Motivs ist keinesfalls willkürlich. Es ist nicht nur bei Falk systematisch zentral, sondern auch in der Wirkungsgeschichte fokussiert: Vgl. etwa Johannes Falk: Festschrift zur Hundertjahrfeier, S. 31.
- 7 Vgl. Kuhn: Religion und neuzeitliche Gesellschaft, S. 63f.
- 8 Vgl. inter alia Wichern, Johann Hinrich: Das Vorbild der gegenwärtigen Zerstörung, SW, Bd. 1, S. 152–154; ders.: Erklärung, Rede und Vortrag Wicherns auf dem Wittenberger Kirchentag, SW, Bd. 1, S. 155–171. Siehe dazu Kuhn, Thomas K.: Diakonie beim frühen Johann Hinrich Wichern, in: PuN 23 (1997), S. 11–26; Kaiser, Jochen-Christoph: Die Gründung des Centralausschusses für Innere Mission. Ein historisch-theologischer Rückblick (1998), in: ders.: Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2008, S. 18–30; Haspel, Michael: Der Protestantismus und die Soziale Frage. Die Geburt der Diakonie aus dem Geist der Sozialdisziplinierung, in: Koerrenz, Ralf; Bunk, Benjamin (Hg.): Armut und Armenfürsorge. Protestantische Perspektiven (Kultur und Bildung 5), Paderborn 2014, S. 119–134.
- 9 Falk: Erziehungsschriften, S. 14.
- 10 Falk: Erziehungsschriften, S. 19.
- 11 Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Bd. 1.: Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg, Stuttgart u.a., 2. Aufl. 1998, S. 113–132.
- 12 Vgl. Hunstock, Sebastian: Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar um 1800. Städtische Entwicklung im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (1770–1830), Jena 2011, S. 463–470. Zu den anderen Fürsorgeeinrichtungen für Jugendliche zur Zeit Falks vgl. Hain: Das Falksche Institut, S. 47–53.

13 In diesem Zusammenhang ist wichtig zu beachten, dass die Institution des Armenhauses in den calvinistischen Territorien entwickelt wurde. Dahinter steht die theologische Vorstellung, dass die Erwählung zum Heil an der Arbeitsamkeit und weltlichem Erfolg sichtbar wird. Dies ist eines von mehreren Indizien dafür, dass Falks Motivation viel stärker im Calvinismus als im Luthertum zu vermuten ist. Vgl. Kahl, Sigrun: *The Religious Roots of Modern Poverty Policy: Catholic, Lutheran, and Reformed Protestant Traditions Compared*, in: *European Journal of Sociology* 46, 2005, S. 91–126, hier S. 106–111.

14 Vgl. u. a. Falk: *Erziehungsschriften*, S. 16; S. 55f; S. 98; S. 134.

15 Einschlägig ist hier Falks immer wieder variiertes Diktum, eine Predigt sei keine Tat, aber jede Tat eine Predigt. Im Kern verfälscht er hier Luthers Rechtfertigungslehre. Vgl. inter alia Falk, Johannes: *Geheimes Tagebuch. Mein Leben vor Gott. Zweiter Teil 1821-1822*, hg. V. Schultze, Siegm. Halle 1900, hier S. 47. In diesem Zusammenhang wird das noch übersteigert, indem er ausführt, dass Christi Blut nur wirksam werde, wenn die Menschen auch ihr „Blut“ für die Brüder geben (49). Die hinter Falks sozialem Engagement stehende problematische Theologie wird m. E. viel zu wenig beachtet. Vgl. auch a. a. O. S. 10, 25, 40. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis Andreas Lindners, dass Falk in seinem „Volksbüchlein“ zu Luther die Rechtfertigungslehre nicht einmal erwähnt. Vgl. Lindner, Andreas: *Johannes Falk und Luther*, in: *Falk-Jahrbuch 2, 2006/2007/2008*, Weimar 2008, S. 33–41, hier S. 38f. Auch hier ist das Fortwirken von Falks calvinistischer Prägung zu vermuten. Vgl. Kahl, ebd.

16 Lessenich bezieht sich ja in seiner Beschreibung des „aktivierenden“ Wohlfahrtsstaates nicht zufällig auf den Vorgang der Sozialdisziplinierung der Vagabunden im zeitlichen Kontext Falks. (Lessenich, Wolfgang: *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld, 2. Aufl. 2009 (2008).

17 Bislang scheint in der Einordnung von Falk und der Rettungshausbewegung viel zu wenig beachtet, dass diese Entwicklung im Kontext einer konfessionellen Kontroverse zwischen römisch-katholischem und reformatorischem Ansatz der Armenfürsorge stattfindet. Vgl. Kahl, p. 104.

18 Vgl. u. a. Falk: *Erziehungsschriften*, S. 22; 39f

19 Hier ist zu beachten, dass sowohl die „Klassiker“ als auch Weimar als quasi mythischer Ort für den deutschen Nationalismus in Anspruch genommen wurden. In diesen Kontext fügt sich Falks Programmatik und die Rezeption seines Wirkens ein. Vgl. Riederer, Jens: *Wallfahrt nach Weimar. Die Klassikerstadt als sakraler Mythos (1780–1919)*, in: Bohnenkamp, Anne et al. (Hg.): *Häuser der Erinnerung. Zur Geschichte der Personengedenkstätten in Deutschland*, Leipzig 2015, S. 223–292.

20 Vgl. a. a. O., S. 92f. Zur Herkunft der Klientinnen und Klienten vgl. Hain: *Das Falksche Institut*, S. 138–140.

21 Zu Aktivierung vgl. Lessenich, a. a. O.

## *Anmerkungen zum Beitrag von Michael Haspel*

---

- 22 Vgl. zu diesem Abschnitt Hain: Das Falksche Institut, S. 74–88.
- 23 Vgl. Kuhn: Religion und neuzeitliche Gesellschaft S. 14–20.
- 24 Vgl. etwa Schotte, Alexandra: Die Genese des Rettungshausansatzes bei Johannes Daniel Falk – Einige Gedanken zur Kinder- und Jugendfürsorge im 19. Jahrhundert, in: Falk-Jahrbuch 3 (2009), Jena 2010, S. 105–123, hier S.109f.
- 25 Vgl. Saupe, Paul; Wieler Joachim: Johann Daniel Falk (1768–1826): ein Initiator der Rettungshausbewegung und einer, der auch „Schule machte“, in: Rundbrief Gilde Soziale Arbeit Jg. 64, 2010, Nr. 2, S. 73–80; Schwab, Ulrich: „Ein Glaube ohne Liebe ist ein liebloser Glaube“ (Johannes Daniel Falk) – Anforderungen an die Evangelische Jugendsozialarbeit gestern und heute, Ms, 2004 online verfügbar: [http://www.bagejsa.de/uploads/tx\\_bfactor-products/Verbandskasten\\_Schwab\\_Text.pdf](http://www.bagejsa.de/uploads/tx_bfactor-products/Verbandskasten_Schwab_Text.pdf).
- 26 Vgl. Falk: Erziehungsschriften, S. 15f.
- 27 Vgl. u. a. Falk: Erziehungsschriften, S. 21 f; 57; 85.
- 28 Vgl. Hain, Christian: Die Gesellschaft der Freunde in Not. Strukturelle Offenheit als Potenzial einer wohltätigen Vereinigung im frühen 19. Jahrhundert, in: Hain, Christian (Hg.): Falk-Jahrbuch Band 3 (2009), Weimar 2010, S. 61–89 und jetzt Hain: Das Falksche Institut, a. a. O.
- 29 Vgl. Castel, Robert: Die Metamorphosen der sozialen Fragen. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz 2008, S. 348.
- 30 Haspel, Michael: Sozialethik in der globalen Gesellschaft. Grundlagen und Orientierung in protestantischer Perspektive. Stuttgart 2011, S. 78–86; ders.: Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde. Implikationen für Bildung und Öffentlichen Diskurs in Martin Luther King, Jr.'s Konzeption „Öffentlicher Theologie“, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 64, 2012, S. 251–264.
- 31 Vgl. inter alia Bauer, Joachim: Gemeinde Kästen in Kursachsen 1525–1531, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 12 (1989), S. 207–277.
- 32 Sachße; Tennstedt, S. 130.
- 33 Vgl. Kuhn: Religion und neuzeitliche Gesellschaft, S. 48f.
- 34 Illustrativ hierzu: Wichern, Johann Hinrich: Erklärung, Rede und Vortrag auf dem Wittenberger Kirchentag, SW, Band 1, S. 161.
- 35 Teile dieses Absatzes sind bereits in dem thematisch verwandten Aufsatz erschienen: Haspel, Michael: Der Protestantismus und die Soziale Frage. Die Geburt der Diakonie aus dem Geist der Sozialdisziplinierung, in: Koerrenz, Ralf; Bunk, Benjamin (Hg.): Armut und Armenfürsorge. Protestantische Perspektiven (Kultur und Bildung 5), Paderborn 2014, S. 119–134.

- 36 Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1.: *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815*, München 1989, S. 133–139.
- 37 Vgl. Sachße; Tennstedt, S. 87.
- 38 Vgl. Sachße; Tennstedt, S. 90; Beyreuther, Erich: *Geschichte der Diakonie*, pp. 30f. Aktivitäten der evangelischen Kirche, etwa in Preußen, welche die Landbevölkerung gegen den Adel unterstützt hätten, sind bei der Recherche nicht zu Tage getreten.
- 39 Castel, Robert: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz 2008.
- 40 Hunstock, Sebastian: *Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar*, S. 487.
- 41 Vgl. Beyreuther, Erich: *Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit*. Berlin 1962, S. 33.
- 42 Worüber sich etwa Falk ausdrücklich mockiert: vgl. Falk, Johannes: *Geheimes Tagebuch von Johannes Falk oder Mein Leben vor Gott. Erster Teil 1818-1820*, hg. v. Schultze, Siegm., Halle a. S. 1898, S. 15; S. 39f. Zu diesem Prozess vgl. insgesamt am Beispiel Weimars Hunstock: *Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar*, S. 453–503.
- 43 Vgl. Hunstock: *Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar*, S. 492.
- 44 Vgl. auch Sachße, Tennstedt, S.130 ff.
- 45 David Schmidt zeigt in seiner Untersuchung „Die Revolution von 1848/49 und die protestantische Armenfürsorge. Die Rettungshäuser für ‚sittlich verwahrloste‘ Kinder im Regierungsbezirk Potsdam“ eindrücklich, dass es der späteren Rettungshausbewegung nicht um die Soziale Frage an sich ging, sondern vor allem um Sozialdisziplinierung und Legitimierung der bestehenden sozialen und Herrschaftsordnung. Dabei wird deutlich, wie die privat organisierten Rettungshäuser von den lokalen Eliten aber auch vom Staat gefördert wurden. Schließlich wird deutlich, dass dies gleichermaßen Ausdruck eines antidemokratischen Konservatismus als auch einer reaktionären Theologie war. Darüber hinaus ist bedeutsam, dass in dieser Studie gezeigt wird, dass die diakonische Programmatik und die empirische Realität oft im Widerspruch standen. Deshalb müssen die programmatischen Schriften und Selbstzeugnisse kritisch betrachtet werden.
- 46 Hain weist überzeugend nach, dass sich Falk mit seinem Institut an Jugendliche nach Schulaustritt bzw. Konfirmation gewandt hat, für die es im damaligen Fürsorgesystem keine adäquate Angebote gab, da die Unterbringung etwa im Waiseninstitut mit der Konfirmation endete (vgl. Hain: *Das Falksche Institut*, S. 38–53). Der Mythos, dass es sich um „Kinder“ gehandelt habe, ist damit widerlegt. Damit hat Falk ohne Zweifel auch einen Beitrag zur Etablierung der „Jugend“ als eigenständiger Entwicklungsphase geleistet.

47 Dass Falk paradoxerweise gerade im Kontext der Ausbildung des pädagogischen Personals für Jugendwerkhöfe in der DDR rezipiert wurde, kann man ihm nicht anlasten, ist aber durchaus interessant. Vgl. Autorenkollektiv des Instituts für Lehrerbildung Weimar: Johannes Falk, 1768–1826: Schriftsteller, Freund in der Not, Sozialpädagoge in Weimars klassischer Zeit, Weimar – Tradition und Gegenwart, H. 14, Weimar 1968; Saupe, Paul: Johannes Falk, 1768–1826: Schriftsteller, tätig in gefährlichen Kriegsläufte(n), Pädagog verwilderter Kinder, Weimar – Tradition und Gegenwart, H. 37, Weimar 1979; Saupe, Paul: Nachwort, in: Falk, Johann Daniel: Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel. Lustspiele, Gedichte, Publizistik, Berlin 1988, S. 625–647. Paul Saupe kommt das erhebliche Verdienst zu, den christlichen Pädagogen Falk in der DDR nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, seine Schriften zugänglich zu machen und seinen pädagogischen Ansatz zu rezipieren. Inwieweit die Einrückung Falks in den Humanismus, seine Rezeption für die sozialistische Pädagogik im Allgemeinen und die Jugendwerkhofpädagogik im Besonderen jeweils dem politischen Kontext geschuldet war oder eine systematische Verzerrung Falks darstellt, müsste im Einzelnen jedoch untersucht werden.

48 Vgl. Hain: Das Falksche Institut, S.105; Hunstoc: Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar, S. 486–503; Falk: Geheimes Tagebuch. Teil 1, S. 39f.

49 Vgl. Lessenich, S. 21–57.

50 Vgl. Haspel, Michael: Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Theologisch-sozialethische Analyse der Grundlagen und gegenwärtigen Problemfelder sozialer Gerechtigkeit. In: Bad Boller Skripte 1/2005, S. 22–44.

51 Vgl. Wichern: Rettungsanstalten für verwaiste Kinder (1833), hier insbesondere S. 59–61; Siehe auch: Weimars Gedächtnisfeier zum hundertjährigen Geburtstag Johannes Falks am 28. Oktober 1868.

52 Vgl. Haspel, Michael: Diakonie im Spannungsfeld von Markt, Sozialpolitik und Nächstenliebe, in: Praktische Theologie 40, 2005, S. 135–144.

53 Zu Falks Glaubensentwicklung insbesondere seiner „geistlichen Wende“ vgl. Demandt, Johannes: Johannes Daniel Falks Verhältnis zum christlichen Glauben, in: Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus, Bd. 33, Göttingen 2007, S. 148–165.

54 Zum internationalen Kontext vgl. Wallerstein, Immanuel M.: Historical Capitalism with Capitalist Civilization, London/New York, 9. Aufl. 1998 (1983); Held, David et al.: Global Transformations. Politics, Economics and Culture, Stanford, CA: Stanford University Press 1999; Moodie, T. Dunbar; Ndatshe, Vivienne: Going for Gold. Men, Mines, and Migration, Berkely/Los Angeles/London University of California Press 1994.